

# Laibacher Zeitung.

Nr. 241.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 22. Oktober

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1874.

## Amtlicher Theil.

Heute wird das IX. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain pro 1874 ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 27

das Gesetz vom 26. September 1874, wirksam für das Herzogthum Krain, womit eine Straßenpolizei-Ordnung für die öffentlichen, nicht ärarischen Straßen erlassen wird, und unter

Nr. 28

die Kundmachung des k. k. Landespräsidiums für Krain vom 24sten September 1874, Z. 2303/Pr., als Nachtrag zu der Kundmachung vom 12. September 1874, Z. 2210/Pr., inbetreff der Pafzvidierungen in Bosnien.

Laibach, am 22. Oktober 1874.

Von dem Redaktions-Bureau des Landesgesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Action des Reichsrathes

bemerkt die „Presse“ an leitender Stelle unter anderem: „Wir verlangen von der Volksvertretung, daß sie in erafter, besonnener Arbeit ihren unmittelbaren Aufgaben gerecht werde und genug Fernblick bekunde, über dem Heute und Morgen nicht der weiteren Zukunft zu vergeffen.“

Diesen Anforderungen hat bisher unser erstes, aus der Wahlreform hervorgegangenes Parlament vollkommen entsprochen. Die Debatten während der ersten Hälfte der Session mögen nicht so glänzend gewesen sein, wie während der ersten Epoche unseres Constitutionalismus, die oratorischen Leistungen nicht so prunkend und prächtig wie damals; der junge Nachwuchs, über den man so gerne absprechend in Wausch und Wogen den Stab bricht, mag vielleicht den legendarisch gewordenen Helden des constituierenden Reichstages, die man heutzutage im Dämmerlichte der geschichtlichen Mythe verklärt erscheinen läßt, in bezug auf rethorische Improvisationen nicht das Wasser reichen — trotz alledem was die praktische Ergebnisse der parlamentarischen Thätigkeit anbelangt, die gegenwärtige Volksvertretung mit denjenigen früherer Legislatur-Perioden keinen Vergleich scheuen. Ueber einzelne Episoden des Redekampfes gegenwärtig nicht mehr jene Anziehungskraft aus, wie in den Fittlerwochen der Verfassung, und fehlt so manches interessante und wirkliche Talent, so hat dafür die tactische Schulung einen Grad erreicht, welcher der Gesammtthätigkeit der versassungstreuen Majorität Erfolge sichert, die man früher kaum zu träumen gewagt.

Good working, tüchtig arbeitend, nennen die Engländer in ihrem parlamentarischen Jargon eine solche

Majorität und geben ihr, gestützt auf mehrhundertjährige Erfahrung, den Vorzug vor Parlamenten mit brillanten Sessionen. Bei uns kommt dieser Erfahrungssatz in noch weit höherem Maße zur Geltung als in Großbritannien; bei uns gilt es, den Parlamentarismus allmählig von dem Vorurtheil zu befreien, daß auch die glänzendsten Redeschlachten auf praktischem Gebiete nur dilettantenhafte Stückerarbeit liefern, und daß die Völker die im Parlamente errungenen Freiheiten zu theuer bezahlen müssen durch mancherlei Wirren auf den verschiedenen Verwaltungsgebieten; Vorurtheile, die in einem früher ausschließlich bürokratisch regierten Lande schärfer betont werden und schwerer ins Gewicht fallen als anderswo.

Wir wurden während der eben abgeschlossenen kurzen Wahlcampagne in Wien ganz eigenthümlich berührt durch die lautwerdende Klage, der Parlamentarismus in Oesterreich neige sich zum Untergange, weil sich keine Series mehr als Candidaten melden und die genial angelegten Persönlichkeiten auf dem Aussterbe-Stat stehen. Series waren allezeit und allerwärts dünn gesät und wir hatten deren in unseren besten Zeiten keinen Ueberfluß; ob aber ein solcher für ein so unerhörtes Glück zu halten wäre, und ob wir besser fahren würden, wenn einige Duzend titanenhaft angelegter Kraftgeister im Parlamente den Weg zu den Zielen ihres Ehrgeizes sich zu bahnen suchen, als jetzt, ist eine Frage, die zu bejahen niemand wagen wird, der nicht absichtlich die Augen verschließt gegenüber den Ergebnissen der jüngsten parlamentarischen Epoche. Was uns viel mehr als genialische Brillantfeuerwerke gesündert hat, das war die Mäßigung und die Mannszucht, die sich die Verfassungspartei im Reichsrathe endlich zu eigen gemacht und die Erkenntnis, daß es nicht bloß gelte, die letzten Ziele zu kennen, die man anstrebt, sondern auch die möglichen Wege, auf denen man diesen Idealen näher rückt. Diese Errungenschaften des Parlaments werden ihm auch für die zweite Hälfte der Session und für die fernere Frist seiner Legislatur-Periode eine segensreiche und fruchtbare Wirksamkeit sichern.“

### Aus den Landtagen.

(19. Oktober.)

Galizien. In der heutigen Sitzung wurde die Generaldebatte über das Propinations-Ablösungsgesetz, für welche 28 Redner eingeschrieben waren, geschlossen und der Antrag angenommen, wonach ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuss, dessen Wahl sofort erfolgte, für die nächste Session einen neuen diesbezüglichen Gesetzentwurf vorbereiten soll. Der Regierungsvertreter beantwortete die Interpellation Szaszkiewicz?

wegen Vernachlässigung der ruthenischen Sprache an den galizischen Lehrerseminarien dahin, daß der Landesschulrath dem gerügten Uebelstande abzuwehren bestrebt sei. Hierauf wurde die Session mit einem dreimaligen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser geschlossen.

### Zur Affaire Arnim.

Eine Correspondenz der „Berl. Ztg.“ aus Berlin berichtet:

„Wir erfahren von berufener Seite, daß das kön. Kammergericht das Gesuch des Grafen Arnim aus drei Gründen zurückgewiesen hat: 1. weil die Höhe der verurtheilten Strafe nach den Paragraphen 133 und 348 des Strafgesetzbuches gegenwärtig nicht ermäßigbar sei; 2. weil zu befürchten stehe, der Angeklagte werde die Freiheit zur Verdunkelung der Wahrheit und Erschwerung der Untersuchung missbrauchen; 3. weil ärztliche Privatzeugnisse nicht hinreichen, die Entlassung aus Gesundheitsrückichten zu rechtfertigen.“

Es ist somit außer Zweifel gestellt, daß die vom Kammergericht angezogenen Paragraphen des Strafgesetzbuches ausreichen, um jenen zu bestrafen, der Urkunden oder Notizen beiseite schafft. Damit ist das richtige Schlaglicht auf den juristischen Theil der Tagesfrage geworfen und was für den politischen Theil übrig bleibt, wird jedenfalls die Verhandlung im Gerichtshofe soweit klarstellen, als zum Verständnis des Geschehenen nöthig erscheint. Ob es indessen richtig ist, dem Richter sprache vorzugreifen und zu sagen, daß mit dem Zugeständnisse der Entfremdung der Papiere die Schuld zugestanden und das Urtheil unterschrieben sei, das will man in berliner juristischen Kreisen noch dahingestellt sein lassen. Jedenfalls wollen die Freunde des Grafen Arnim innerhalb unserer Aristokratie den Ausgang der Sache vor den Gerichten nicht als hoffnungslos betrachten. Aber auch dann, wenn eine Verurtheilung eintreten sollte, hoffen sie auf einen Gnadenact des Kaisers. Zurückgeführt wird diese Erwartung auf die Vorgänge bei einer Audienz, welche die Verwandten des Grafen beim Kaiser gehabt haben sollen, um wegen seiner Krankheit die Untersuchung auf freiem Fuße zu erbitten. Der Kaiser soll geantwortet haben, daß in dieser Angelegenheit der Monarch nicht den Gerichten vorgreifen könne, sondern daß das Urtheil der Richter abgewartet werden müsse. Der Schluß der Antwort des Kaisers soll jener Hoffnung Raum gegeben haben, welche die Freunde des Grafen Arnim für den schlimmsten Ausfall seines Processes hegen. Wir übernehmen für das obige Gerücht keine Garantie, wenn dessen Wahrscheinlichkeit auch nicht bestritten werden kann.“

## Seuiletton.

### Freibeigen.

Originalnovelle von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

XII.

In dem Vorsaale zu des Fürsten Cabinet saß sein Kammerdiener Papillon, in einem Buche lesend und den Augenblick erwartend, in welchem er zu seinem Herrn gerufen werden würde, um ihn anzukleiden.

Da öffnete sich mit großem Geräusch die Thür, welche auf den Vorsaal führte und Pamsila, die alte dicke Haushälterin, leuchte herein, gefolgt von zwei Burtschen, welche ihr ein Theeservice nachtrugen.

„Hieher, Ihr Lämmel!“ rief sie den Burschen zu. „Setzt mir den Thee auf diesen Tisch und packt Euch! Da, Kapusda, lauf und hole mir eine Fußbank, und kakno huded (was nicht ist). Du lieber Himmel! Hier sieht es aus, wie in einer Räuberhöhle. Nicht die geringste Bequemlichkeit ist hier für eine anständige Frauensperson zu finden.“

Papillon stand auf und warf sein Buch zornig auf die Seite. Ihm waren alle Frauen insgesammt verhaßt; die alte Haushälterin aber verabscheute er wie die Pest.

„Ah, sieh da, Musje Papillon!“ rief Pamsila erfreut und knixte dreimal. „Viel Ehre, Sie hier zu sehen. Ich habe Sie nicht gleich bemerkt, denn ich sehe nicht sehr gut, was nicht ist —. Kann ich mit einer Priße aufwarten?“

„Danke.“

„Wie, Sie schnupfen nicht? Das nenne ich einen Phönix von einer Mannsperson: nicht schnupfen, nicht rauchen und was nicht ist. Aber ein Glas Thee, wie ich ihn trinke, werden Sie doch nicht verschmähen, wie?“

„Danke.“

„Danke? Schon wieder? Danke ja, oder danke nein? Sie sind ja so einsilbig. Hier, trinken Sie!“ — sie reichte ihm ein Bierglas voll — „es ist nicht Thee, es ist reiner Kornbranntwein. Ich pflege ihn stets aus der Theekanne zu trinken, um die Mägde glauben zu machen, daß es Thee sei. Nun, kommen Sie, Musje Papillon, nehmen Sie Platz neben mir, wie nicht ist. Lassen Sie uns Freunde sein.“

„Drr!“

„Drr? Haben Sie kalt? Trinken Sie doch, das gibt Wärme, Feuer.“

Pamsila nahm selbst einen guten Schluck, um ihrer Versicherung mehr Ausdruck zu geben und rieb sich behaglich den Magen.

Papillon hatte bisher mit Verdruß gesehen, wie sich die Alte hier im Vorsaale bequem gemacht. Der Zorn hatte ihn noch nicht zu Worte kommen lassen; endlich aber sagte er sich, trat dicht vor sie hin und rief in barschem Tone:

„Was will Sie hier?“

Pamsila fiel vor Schreck das Glas aus der Hand.

„Du lieber Himmel“, rief sie, „was ich will? Je nun, was nicht ist. Hätten Sie mich doch bald erschreckt.“

Ich bin hieher beordert, wissen Sie? Oder eigentlich: Der Fürst ließ sich herab, mich zu bitten. Ja, Musje Papillon, der Herr sagte diesen Morgen zu mir: Liebe Pamsila, ich wünsche heute morgens deine Gegenwart in meinem Vorsaale. Ich machte große Augen, denn

es ist lange her, seitdem er in diesem Tone mit mir gesprochen.“

„Sei Sie kurz.“

„Kurz, lieber Himmel! Das bin ich ja, wie nicht ist. Also, wo war ich denn — richtig, bei meiner Gegenwart, die heute hier nöthig ist, weil ich ein anständiges Frauenzimmer und wie nicht ist, bin. Postiere dich in meinen Vorsaal, sagte der gnädige Herr und Sorge dafür, daß ich nicht gestört werde, wenn eine Gewisse — nun, eine Gewisse, wie nicht ist, mich zu besuchen kommt. Hier bin ich und es ist mir sehr schmeichelhaft, dem Musje Papillon Gesellschaft zu leisten.“

„Ich gehe.“

„D bleiben Sie, mein lieber Musje. Ich habe schon lange die Gelegenheit herbeigewünscht, unter vier Augen ein Wörtchen und was nicht ist, mit Ihnen zu plaudern. Sie leben immer so einsam und das dauert mich. Sie müssen viel Langeweile haben, gerade wie ich, denn ich bin nun schon seit fünf Monaten Witwe. Da habe ich gedacht, wenn wir beide unsere wohlthätigen Rubelchen und was nicht ist, zusammenwürfen — wie? Was sagen Sie zu meinem Vorschlag, ja oder nein?“

„Nein.“

„Nein? Wie nicht ist? — Da habe ich mich sehr in Ihnen geirrt. Ich glaubte einen Mann vor mir zu haben, der Sinn für Häuslichkeit und was nicht ist, hätte, und Ihre zeitweiligen Seitenblicke schienen mir anzudeuten, daß Sie sich meiner Person, wie nicht ist, zu nähern wünschten.“

„Drr!“

„Schon wieder kalt? Das kommt davon, wenn man so blind an allem vorüber geht, was die Natur uns so nahe legt. Kommen Sie, trinken Sie ein Schluck.“

## Der dänische Reichsrath

wurde am 5. d. vom Sr. Majestät dem König mit folgender Thronrede eröffnet:

„Unsern königlichen Gruß! Nach Unserer Rückkehr von den Fär-Inseln und Island, wo Wir so viele Beweise von der Anhänglichkeit des Volkes und so unzweideutige Zeugnisse der Theilnahme an Unserer Freude, in seiner Mitte sein zu können, erhalten haben, haben Wir das Bedürfnis gefühlt, dem Reichstage persönlich einen brüderlichen Gruß von jenen fernern Ländern zu bringen.“

Wir hegen die Zuversicht, daß die Theilnahme des Königs an dem Tausendjahresfeste Islands dazu beigetragen hat, die Misstimmung zu entfernen, die nur allzulange der Erfüllung Unserer landesväterlichen Wünsche für Island hindernd in den Weg getreten ist, und Wir hoffen, daß Wir durch die neue Verfassung eine neue Zeit eingeweiht und einen guten Samen in den segensreichen Boden gesät haben. Gott gebe seinen Segen dazu, daß er keine und für Island und dessen Volk gute Früchte trage!

Seit der vorigen Session des Reichstages hat die dänische Verfassung ihren 25. Jahrestag erlebt. Wir haben diesen Tag mit dem Volke gefeiert, treu dem Gedankens des Königs Frederik, der aus freiem Willen seine angestammte Machtvollkommenheit mit seinem Volke theilte und in der Erkenntnis der guten Früchte, welche diese Gabe getragen hat. Wenn Wir heute selbst die Session des Reichstages eröffnen, geschieht es in dem Gefühl Unserer königlichen Pflicht, dem Reichstage Unser Verlangen auszusprechen, daß die Zwietracht, die in den letzten Jahren ihren düstern Schattens über Unsere Verfassungsgeworfen, dem Geiste der Eintracht weiche, welche ein fruchtbares Arbeiten zum Nutzen des Landes bedingt. In der Richtung haben Wir gethan, was Wir als zweckmäßig ansahen und Wir hegen die Erwartung, daß der Reichstag seine Bestrebungen mit denen Unseres neuen Ministeriums vereinigen wird, um die Reformen zu befördern, für welche Wir Vorlagen, die auf die Entwicklung und das Wohlfühlen der Gesellschaft abzielen, machen lassen, wie auch, daß der Reichstag den Anforderungen nicht seine Einwilligung versagen wird, welche eine zuverlässige und gute Ausführung des Staatsdienstes erfordert, damit die Quellen des Wohlstandes ergiebiger fließen und das Vertheidigungswesen des Reiches gestärkt werde.

Unsere Beziehungen mit dem Auslande sind wie früher freundschaftlich. Obgleich die politischen Verhältnisse eine Regelung der nordischen Frage noch nicht erlaubt haben, halten wir doch die Hoffnung fest, daß es uns gelingen wird, eine befriedigende Uebereinkunft in dieser Sache zu erreichen, die Uns und Unserem Volke unverändert warm am Herzen liegt.

Indem Wir Gott um seinen Segen für die Arbeiten des Reichstages zum Glücke des Landes und des Volkes bitten, erklären Wir hiemit diese ordentliche Session des Reichstages als eröffnet.“

## Politische Uebersicht.

Salzbach, 21. Oktober.

Das ungarische Abgeordnetenhause wird seine Thätigkeit am 24. d. wieder aufnehmen. Die ungarische Regierung trägt sich nach einer Andeutung des „Pester Lloyd“ mit dem Plane, auch noch einen

den, wie nicht ist. Es wäre doch Jammer, wenn ein Mann, wie Sie, der alle Eigenschaften und was nicht ist, zu einem guten Ehemann besitzt, als Jungeselle sterben wollte.“

„Geh' Sie mir vom Leibe!“

„Vom Leibe! Oho! Musje Papillon, nicht so grob! Sie müssen wissen, wen Sie vor sich haben. Ich bin, mit Respect zu melden, eine trauernde Witwe von fünf Männern, die ich alle mit Ehren unter die Erde gebracht und die mich gehörig zu schätzen gewußt haben, wie nicht ist. Zwar prügelten sie mich zuweilen, doch thaten sie es nur aus purer Liebe, denn eine Frau, die nicht geprügelt wird, wird auch nicht geliebt; aber so grob, wie sie, durste mir keiner kommen.“

„Papperlapapp!“ murmelte Papillon, und suchte rücklings die Thür zu gewinnen, durch welche er sich ungesäumt entfernte.

Pamfils fuhr noch lange zu eifern fort, ehe sie gewahr wurde, daß sie nur leeren Wänden predigte.

„Er ist fort,“ sagte sie dann; „das ist ein Eiszapfen, wie mir noch keiner vorgekommen ist. Aber nur Geduld! Der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb.“

Hierbei griff sie in die Untiefe ihrer Rocktaschen und langte ein Spiel Karten hervor.

„Komm' her, du getreuer Prophet,“ sagte sie, indem sie die Karten mit großer Gewandtheit mischte; „du sollst mir sagen, wie lange ich noch im Witwenschleier meine Tage vertrauern muß.“

Sie legte die Karten in geordneten Reihen vor sich auf den Tisch und vertiefte sich in die Mythen ihrer Zukunft.

Nicht lange hatte sie so dagelassen, als von der Küche her ein heftiges Gepolter hörbar wurde. Eine Balgerei von argen Schimpfwörtern begleitet, schlug an

Entwurf, bezüglich der Verlängerung der Mandatsdauer von drei auf fünf Jahre vorzulegen. Dagegen rechnet sie selbst nach der Angabe des „Ungarischen Lloyd“ nicht darauf, daß die Oberhaus-Reform noch in der kommenden Session in Verhandlung genommen werde. Der betreffende Entwurf, der den nunmehrigen Universitätsprofessor Dr. Szilagyi zum Verfasser hat, werde hauptsächlich darum eingebracht werden, weil die Thronrede eine diesbezügliche Vorlage verheißen hat, eine solche daher sogleich nicht unterbleiben kann.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet: Sicherem Vernehmen nach ist die Meldung auswärtiger Blätter, die spanische Regierung unterhandle mit berliner Banquiers wegen Placierung einer Anleihe, vollständig unbegründet; die Anleihe wird wahrscheinlich in London placiert.

In Frankreich sind abermals Gerüchte von Ministerveränderungen im Umlauf. Die Reise des Marschalls Mac Mahon zu dem Duc de Broglie nach Evreux, das Auftreten der Bonapartisten und der Ausfall der Wahlen vom Sonntag dürften diesen Gerüchten neue Nahrung gegeben haben. Nichtsdestoweniger dürfte der „Moniteur“ Recht haben, wenn er schreibt, daß Veränderungen im Cabinet zwar nicht unmöglich, jedoch nicht vor Zusammentritt der National-Versammlung zu erwarten seien.

Der ordentliche Voranschlag des spanischen Kriegsministeriums ist auf einen Armeestand von etwa 80,000 Mann berechnet: Infanterie 54 bis 55,000, Artillerie 9364, Reiterei 10,899 und Geniecorps 3310 Mann u. s. w. Zum Dienst dieser Armee sind 13,945 Pferde und Maultiere für Last und Zug bestimmt, worunter 9563 für die Reiterei, 2406 für die Artillerie.

Die Carlisten haben mehrere Offiziere wegen Insubordination erschossen. Don Alfonso hat die Absicht aufgegeben, den Ebro wieder zu überschreiten. Die Carlisten versuchten, Liria zu besetzen, wurden aber zurückgewiesen.

Die Insurgentenchefs Arredondo, Rivas und Borges haben ihre Vereinigung mit Mitre bewerkstelligt, welcher auf Buenos-Ayres vorrückt. Mehrere Kriegsschiffe haben sich der Insurrection angeschlossen. Sarmiento befehligt die Vertheidigungstruppen der Hauptstadt. Senor Diego Alvero wurde zum Gesandten der argentinischen Republik für London und Rom ernannt. Die Behörden von Buenos-Ayres fordern jene von Montevideo auf, die Ausfuhr von Waffen und Munition und Soldatenwerbungen zu verbieten.

## Die Verwerflichkeit des Duells.

Am 19. fand nächst Wien ein Duell zwischen den Oberleutenants v. Bagha (Bayer) und Freiherrn v. Stein statt. Bagha wurde, durch einen Schuß in den Kopf tödtlich verwundet, in das penzinger Spital gebracht und ist daselbst schon 3 Uhr nachmittags verschieden.

Das „N. Fröbl.“ knüpft an dieses traurige Tagesereignis nachfolgende Betrachtungen:

„Ueber die Verwerflichkeit und Ruchlosigkeit, besonders jedoch über die Uebertheit des Zweikampfes ein Wort zu verlieren, ist nachgerade unnütz geworden. Besseres, schärferes, vernichtenderes, als Schoppenhauer geschrieben, vermöchte niemand zur Verurtheilung dieses Mordes nach Regeln beizubringen. Wir gestehen zu: es kann der Fall eintreten, daß zwei Menschen nicht gleich-

Pamfils's Ohr. Endlich wurde die Thür aufgerissen und eine zerlumpte, verwilderte Gestalt, mit Baststüben an den nackten Füßen slog herein und an den Hals der erschrockenen Pamfils.

„Mutter! Mutter! Da bist du ja! Die Schufte draußen wollten mir den Eintritt zu dir verwehren, ich aber schlug sie aufs Haupt, wie weiland mein großer Namensvetter die Juden.“

So expectorierte sich die kleine Zwerggestalt, welche nun an dem Halse der dicken Pamfils hing, wie eine Bremse auf dem Raden einer Kuh.

„Willst du wohl loslassen, du Balg!“ rief sie. „Ich, deine Mutter? Du magst eine schöne Bettel zur Mutter haben. Den Augenblick packe dich hinaus.“

„Aber Mutter, kennst du denn dein Goliathchen nicht mehr? Deinen jüngsten Sohn, der auf dem Gute unserer Herrin aufgewachsen ist, wie eine Lilie auf dem Felde, die auch niemand kleidet als der liebe Gott. Ich bin ja eigens vom Fürsten hierher beordert, um hier meine Hochzeit zu feiern.“

Pamfils nahm ihre Brille aus der bewußten Untiefe und setzte sie gravitatisch auf die Nase. Nachdem sie ihm lange ins Gesicht gestarrt, sagte sie bedächtig:

„Es kann doch sein, daß er Recht hat, ich finde in diesem Gesicht einige Familienähnlichkeit.“

Goliath, den diese lange Musterung zu beleidigen schien, fing laut zu heulen an. Da sagte Pamfils, ihn beschwichtigend:

„Nun, sei nur still mit dem Geplär, ich vermute, daß ich deine Mutter bin, obgleich ich nicht begreifen kann, wach' ein ungünstiger Wind dich vom Baume geschüttelt.“

(Fortsetzung folgt.)

zeitig auf Erden zu leben vermögen, und weile der Eine in Franz Josephs-, der Andere in Van Diemens-Land, wer aber wirklich, nicht nur in der Einbildung, sich in so furchtbaren Lage befindet, seinem Haffe nur im Blute des Gegners genuthun zu können, der hat auf Erden nichts mehr zu hoffen, nichts zu fürchten, und wird, will er seinen Zorn in Thaten bewahren, das Bekenntnis des Mordes und die Strafe des Mörders nicht scheuen. Doch mit wirklichem, ehrlichen, tödtlichen Haffe haben die Duellisten meist nichts zu thun. Ein Ueberrest mittelalterlichen Gerichtsunwesens, das den Beschuldigten zwingt, seine Unschuld zu beweisen, statt den Beschuldigten zum Beweise der Schuld zu nöthigen; geregelt durch einen sogenannten Ehrencodex, welcher eine aparte, von der allgemeinen menschlichen wesentlich verschiedene und ganz besonders delicate Ehre für Mitglieder einzelner Stände erfunden hat; veranlaßt meist durch geradezu kindische Vorwände: so sind die Duellisten nicht als Ergebnis verächtlicher Vorurtheile und jener feigen Neugier, welche die volle Verantwortlichkeit für das Blutvergießen scheidet und sich unter den Schutz der leider in vielen Staaten milden Duellgesetze stellt.

Feigheit und nichts als Feigheit, unennbare moralische Feigheit ist die Ursache der Zweikämpfe. Wer moralischen Muth sein Eigen nennt, der wird ihn nicht nur dem Pistol, auch dem Vorurtheile gegenüber bewahren. Wir sind entschiedene Gegner der Ultramontanen, doch wir ziehen respectvoll den Hut vor den jungen Grafen Schmießing-Ressfenbrock, welche, als preussische Gardeleutenants, lieber die Epauletten ablegten, als daß sie den Vorschriften ihrer Religion zuwider, die seitens der Kriegsverwaltung geforderte Verpflichtung zum Duell unterzeichneten. Wir sind überzeugt, daß die wackeren Grafen vor dem Feinde durch Tapferkeit alle die Renommisten des Garnisonslebens beschämen dürften. Wenn aber irgend ein Duell den Drangel an Muth erkennen läßt, so ist es das gefrige, welchem Lieutenant Bagha zum Opfer fiel. Der junge Mann wird tödtlich verwundet, und nach Anlage eines Nothverbandes lassen ihn Arzt, Gegner und Secundanten hilflos liegen, begnügen sich mit einer Anzeige, eilen dann in Fialern davon und lassen bei dem Verwundeten nur einen Zettel mit der Notiz: „Ich habe mich aus Lebensüberdruß erschossen.“ Wer bürgt dafür, daß der Verwundete völlig bewußtlos war, daß ihm unter den glühenden Schmerzen nicht die Sehnsucht nach einem kühlenden Tropfen, einem tröstlichen Worte kam? Jede Hilfe wurde ihm versagt, weil die Schuldigen selbst die unbedeutende Strafe fürchteten, welche den Duellanten droht. Und das wäre Tapferkeit? Diese Herzlosigkeit und dieses Umschleichen des Strafgesetzes, sie wären der Beweis ganz exquister Ehrenhaftigkeit? Nun und nimmer!

Wir wissen nicht, welcher Ursache dieser Zweikampf entsprungen ist, gehen jedoch schwerlich fehl mit der Annahme, daß bei Ober-St. Veit ein sogenannter „Ehrenhandel“ ausgehandelt wurde. Die Herren vom zweifelhafte Luche behaupten, eine ganz besondere, eine höhere, stärkere Ehre als die Civilisten zu besitzen. Mag sein! Nur ist der durch den Ehrencodex und die Quelle dafür geführte Beweis keineswegs stichhaltig. Die besondere höhere Ehrenhaftigkeit müßte doch über allen Zweifel erhaben, durch keine Antastung zu erschüttern sein. Vor einer bombensicheren Ehrenhaftigkeit braucht doch deren Zuhörer nicht Tag und Nacht Schildwache zu stehen. Vor allem scheint uns eine Ehrenhaftigkeit keineswegs unbestreitbar, wenn sie nicht durch den ehrenhaftesten Wandel zu erhalten ist, sondern von jedem Lumpen jeden Augenblick zeitweise oder für immer vernichtet werden kann. Wie! Ein Schuft sagt von einem hochachtbaren Offizier irgend etwas. Dann ist — etwa der Schuft? quod non, es ist der Ehrenmann ehrlos, bis beide sich duelliert haben. Der Offizier mag ein Muster menschlicher und militärischer Tugenden sein: ehrlos wird er doch, wenn's einem Kameraden beliebt, ihn ehrlos zu nennen. Ehrlos ist und bleibt er, bis er von neuem den Beweis seiner Ehrenhaftigkeit dadurch geführt hat, daß er verwundet oder gemordet ist oder verwundet oder gemordet hat. Nach den Rubricen des Verstandes wird ehrlos, wer ehrlos handelt; nach den Standesgesetzen ist ehrlos, an wem ehrlos gehandelt wird. Der Bestohlene wird als Dieb, der Stehler als Held behandelt. Dem gesunden Menschenverstande zufolge ist die verwickelte Ehre so wenig zu restaurieren, wie die verlorene Unschuld; nach dem Ehrencodex wird der Unehrlische ehrlich, wenn er zu morden versucht, mordet oder gemordet wird.

Eine derartige Gehirnverrenkung ist nicht durch Zeitungsartikel in eine normale Organisation der Denkorane zurückzudrehen. Auch die allgemeine Entrüstung, welche durch den Tod des jungen Offiziers geweckt worden, wird daran nichts ändern. Selbst das Gesetz allein vermag es nicht, die Barbarei auszurotten; nur die Verhängung der socialen Acht über die Duellanten ist im Stande, dem Unwesen zu steuern, und das Gesetz muß der öffentlichen Meinung der Gebildeten, der verstandesmäßig und sittlich Gebildeten zu Hilfe kommen.

In England wird das Duell als Mord, respectlos Mordversuch bestraft und der Duellant wird lächerlich und verächtlich zugleich. Kein ausländischer Mann würde mit ihm verkehren, jeder Vernünftige ihn — mit vollem Rechte — als Verrückten behandeln. Darum ist auf der Insel das Duell völlig ausgerottet.

Auf dem Continente jedoch unterstützt und erzwingt die Gesetzgebung und die Sitte einzelner Kreise das gegenseitige Abschlichten. Die Könige, welche den Grundstein zu Preußens Größe legten, bestrafte das Duell als Mord. Wilhelm „der Adler“ dagegen hat in der Armee den Duellzwang eingeführt und noch jüngst allen Offizieren die Pflicht zum Morden und Mordenlassen eingeschärft. Von dem ganz besonderen Wohlwollen des Kaisers für die Duellanten zeugt auch die Begnadigung, deren selbst der ruckloseste Kaufbold sicher ist.

In der österreichischen Armee ist das Duell strafbar, doch es ist eine unumgängliche Ehrenpflicht. Die österreichischen Militärgesetze zu Handlung, welche von ihnen selbst für strafbar erklärt, freilich recht milde geahndet werden. Das Gesetz macht Verbrecher, erzwingt Verbrechen. Und die militärischen, und diesen gesinnungsverwandten Gesellschaftsgeschichten verstärken diesen Zwang, indem sie Männer, welche, moralischen Muthes voll, ein Duell zurückweisen, als Feiglinge und Ehrlöse behandeln, dagegen Männer feiern, welche ein von ihnen begangenes Unrecht dadurch verzeihensachen, daß sie es durch einen Mord zum angeblichen Rechte stampeln. Auf jedem anderen Gebiete würde solche Vernunftwidrigkeit und solches Spielen nicht nur mit dem eigenen Leben gebrandmarkt werden; betreffs der vorliegenden militärischen Ehre jedoch ist das Unvernünftige und Unmensliche wirklich. Wie lange noch? Wird denn niemals die Sonne der Vernunft auch über die Dornenhecken der Vorurtheile hinüber in verflüchtete Aristokratentöpfe scheinen?!

### Tagesneuigkeiten.

#### Aichwiesen.

Die k. k. Normal-Aichungscommission in Wien gibt vom laufenden Monate angefangen ein Verordnungsblatt heraus, welches die in Ausführung der Maß- und Gewichtsordnung vom 23. Juli 1871 erließenden, das Aichwesen betreffenden Verordnungen, Instructionen, Vorschriften u. s. w. sowie auch die an einzelne Aichämter erlassenen Weisungen und Erläuterungen genereller Natur enthalten wird. Die erste Nummer dieses Verordnungsblattes mit dem Datum vom 12. October 1874 ist bereits in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen und es finden sich in demselben: die Nachträge zur Aichordnung und zum Aichgebührenverordnungsblatt vom 19. December 1872, die Vorschrift über die Aichung von besonderen Gewichten für die Zwecke der Militärverwaltung, dann Weisungen und Erläuterungen über die nicht nach metrischem Maße registrierenden Gasmesser, die Bezeichnung der Alkoholometerscalen, die Aichung oberhalbiger Tafelwagen mit einer abnehmbaren Schale, die Aichung der Brückenwagen mit Laufgewicht, die Anbringung einer abgetätzten Firmenbezeichnung auf den Handelsgewichten und die Aufstellung der Aichwagen. Die einzelne Nummer dieses für alle Aichämter, sowie für die Erzeuger von Waagen, Gewichten, Wagen u. s. w. unentbehrlichen Blattes kostet 5 Kreuzer, doch kann auch auf 25 Nummern desselben nebst freier Postversendung im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei (L. Singerstraße Nr. 26) mit 1 fl. 8. W. pränumeriert werden.

(Personalnachricht.) Sr. Excellenz der Herr Minister des kais. Hauses und des Auswärtigen Graf Andrássy ist von Terebes in Budapest angekommen.

(Reichsgericht.) Am 29. d. M. und an den folgenden Tagen werden in dem Verhandlungsaal der k. k. niederösterreichischen Staatskanzlei, Herrngasse Nr. 11, öffentliche Verhandlungen vor dem k. k. Reichsgerichte stattfinden, und zwar: Am 29. früh 10 Uhr über eine Beschwerde wegen behaupteter Verletzung des Wahlrechtes zur Gemeindevorstellung und um 12 Uhr mittags über eine Klage auf Zuerkennung einer höheren Gehaltsstufe; am 30. früh 10 Uhr über einen bejahenden Kompetenzconflict zwischen autonomen und Regierungsbehörden, dann mittags um 12 Uhr, sowie am 31. früh 10 Uhr über Klagen auf Zahlung höherer Activitätsgebühren.

(Zum November-Advance.) Wie dem „P. A.“ aus militärischen Kreisen berichtet wird, dürfte das zu gewärtigende November-Advance ergeben, daß die Kriegsverwaltung bemüht war, bei der Infanterie, die bisher über Vernachlässigung zu klagen hatte, so weit es die Verhältnisse gestatteten, das Versäumte nachzuholen.

(Zur Universitätseröffnung in Gram.) Beim Festcommers der Studenten war Professor O'Neill der Gegenstand der lebhaftesten Ovationen. Der deutsche Gelehrte hielt eine zündende lateinische Rede, die großer Professoren Biedermaun und Blodig sprachen deutsch unter dem größten Beifalle, indem sie den Studenten der jungen Alma Mater gratulierten und das Ausblühen derselben wünschten. Die deutschen Redner betonten, daß es Aufgabe der agrarischen Universität sein werde, die Civilisation des Westens nach dem Oriente zu tragen, was beifällig aufgenommen wurde. Der Commers, welchen der Banus, Minister Pauler, die ungarischen und anderen Gäste besucht hatten, währte in süßlichster Stimmung bis gegen Morgen.

(Neue Telegraphenstationen.) In Winbisch-Landsberg und in Drachenburg in Steiermark wurden k. k. Telegraphen-Nebenstationen mit beschränktem Tagesdienste dem Verkehre übergeben.

(Aus dem Carlislager.) Der Correspondent der „Newport Times“, Buckland, und ein anderer Correspondent, namens Ferrab, sind in das Carlisische La-

ger abgereist. Einem Bericht zufolge sollen zwei Engländer von den Republikanern erschossen worden sein und besorgt man, daß dies die beiden Correspondenten seien.

(Zur Auswanderungs-Statistik.) Ueber Liverpool wanderten im Monat September l. J. 14,011 Personen in 66 Schiffen nach transatlantischen Häfen aus, d. i. 5591 Personen weniger als im entsprechenden Monat des Vorjahres. Im verfloffenen Quartale segelten von Liverpool 187 Schiffe mit 41,934 Auswanderern ab, und von diesen gingen 32,945 nach den vereinigten Staaten, 7439 nach Canada, 711 nach Nova-Scotia, 230 nach Victoria, 576 nach Südamerika und 93 nach Ombien und Africa. Im Vergleich mit den Ausweisen für das correspondierende Quartal von 1873 weisen diese Biffern eine verminderte Auswanderung von 25 Schiffen und 9515 Passagieren auf.

### Locales.

#### Nationale Torfverwerthung.

(Fortsetzung.)

Man muß den Torf sowohl pressen als vercoaken (und zwar jenes zuerst), dann gewinnt man bei einmal eingeleitetem Vercoakungsprozeß so viel Hitze, daß die Trockenböden, Torfpflüge, Pumpen, Seilbahnen u. s. w. u. s. w. damit betrieben werden können, und erreicht die Zwecke, sowohl der Torfpresserei als der Vercoakung in vereiniger Vollendung ohne deren Mängel. Denn anstatt nasser Klumpen und Feuerungsasche, wie bei jener, und anstatt einer leichten, mülligen intransportablen Torfstohle, wie bei dieser, erhält man, wie ich experimentell bewiesen habe, ein überaus werthvolles, dichtes, festes, schweres, unzerrenbares Brennmaterial, einen Coals von 1—2 specifischem Gewicht und 70—96 pZt. Kohlengehalt. Ein solches Material muß jedes andere aus dem Felde schlagen, da es trotz seiner Schwere leicht brennbar ist, was vom Gas- und Schmelzcoals nicht gesagt werden kann, diesem aber mindestens gleichkommt an absoluter Heizfähigkeit und so an Billigkeit um mindestens 50 pZt. übertrifft. Dies ist unanzweifelbar, da die Compression auf jeden beliebigen Grad gesteigert werden kann, ohne die Kosten wesentlich zu erhöhen. Damit ist man denn in der Lage, selbst einen verhältnismäßig großen Aschengehalt (der selten vorkommt) durch einen entsprechenden größeren Grad von Compression zu compensieren und selbst bei ungünstigen Vorbedingungen ein hochwerthiges Brennmaterial zu liefern.

Dazu kommt, daß der Aschengehalt des Torfes, da dieser meist nur in ganz reinen Gewässern vegetiert, wie im Emgsgebiet, durchschnittlich weit geringer ist, als der der Steinkohle und also ein großes Gewicht auf dieses Moment gar nicht zu legen ist.

Wegen der sehr großen Dichtigkeit des erzielten Materials, das nicht aufgeduldet ist, wie Steinkohlencoals (Steinkohle schmilzt, ehe sie vercoakt) und der damit sich vereinigen den leichten Brennbarkeit, da es nicht verglast ist wie der Schmelzcoals, muß es notwendigerweise diesem sowohl für Locomotiven und Dampfschiffe, für Meidinger'sche Verschlußböden u. s. w. vorzuziehen sein, denn es nimmt weniger Raum ein und heizt schneller an. Dies letztere ist sogar bei trockenem Torf erfahrungsmäßig der Fall.

Ein ganz unschätzbare Vorzug ist aber die Schwefel- und Phosphorfreiheit dieses Materials, welche sogar die uncompressierte Torfstohle den besten Schmelzcoals ersetzen läßt. Für Stahl- und Eiseisenfabrication, sowie verschiedene chemische Industrien werden große Summen angewendet, den Schwefel des Steinkohlencoals unschädlich zu machen, die man wird sparen können, wenn unser Vorschlag durchdringt. Dieser Vorzug ist aber von weit allgemeinerer Bedeutung. Nichts greift die eisernen Defen jeder Feuerungsanlage so sehr an, als der Schwefeldampf der Steinkohle und manche Explosion ist der Zerfahrenheit der Dampfesselböden durch dieses Agens zuzuschreiben. Deshalb ist Hoffnung vorhanden, daß die Steinkohle durch den compressierten Torfcoals nicht nur ersetzt werden kann, sondern daß umgekehrt dieser einmal eingeführt, selbst wenn der Preis der Steinkohle dann wesentlich stiele, durch sie nicht wieder wird verdrängt werden können. Denn wir müssen noch hervorheben, daß Torfcoals frei ist von einer der unleidlichsten Eigenschaften der Steinkohle. Er rußt nicht und ist deshalb schon — obwohl über all der Rußverlust ist und Wärme abhält — namentlich aber auf Dampfschiffen und Locomotiven zu empfehlen, deren rauchende Schornsteine eine Plage für den Reisenden sind.

Bei so vielen Vorzügen ist der Hinblick auf diesen oder jenen Industriezweig, z. B. die Cementfabrication, völlig überflüssig.

Eine wesentliche Schwierigkeit nun, welche auch die Preßtorfabrikanten zu unglücklichen Menschen machte, bereitet die Ungefälligkeit des Torfes unter den bisher construirten Pressen und die vielen Hindernisse, welche das Wetter dem Trocknen des Torfes entgegenstellt. Diese zu beseitigen, werde ich später Vorschläge machen. Diese Pressen — ihre Zahl ist fast unabhäbar — passen nicht zum Torf und der Torf nicht zu ihnen, eine wechselseitige Verkehrtheit, die in den Details die complicirtesten Constructions zur Folge hatte, während es doch das Prinzip ist, nach welchem die Pressen arbeiteten, das falsch und verwerflich war. Die von den meisten Pressen gelieferten Proben beschränken sich in der That selbst nur auf Proben und müssen wegen der Koffspieligkeit ihrer Herstellung fast für Kunstproducte gelten.

Es ergibt sich, in wesentlicher Uebereinstimmung mit bereits vorliegenden Resultaten, aus meinen Versuchen, daß lufttrockener Torf im Durchschnitt 24 pZt. Wasser capillarisch gebunden enthält, die ihm zum Theil durch anbauende Osenhize entzogen, aber nur durch den Vercoakungsprozeß ganz vertrieben werden können.

An anderen unbrennbaren Gegenständen enthält er außer der Asche (circa 4 pZt.) noch Stickstoff und Sauerstoff (circa 36 pZt.) und auch von diesen ist er nur durch die Vercoakung zu befreien.

Es verliert nur der lufttrockene Torf circa 64 pZt. seines Gewichtes durch Vercoakung und schrumpft dabei um etwa 50 pZt. zusammen. Der ofentrockene Torf verliert erklärlicher Weise um 40—50 pZt. und schrumpft in demselben Maße weniger ein.

Zunmer aber, sei er nun comprimiert oder nicht, verliert der Torf beim Vercoaken an Volumen und dies ist kein Verlust, da er dabei um so weniger an specifischem Gewicht einbüßt.

Ich habe unter anderem eine Sorte Torf behandelt, welche lufttrocken 0.7 specifisches Gewicht besaß, unter einer Schraubenpresse auf  $\frac{1}{3}$  ihres Volumens reducirt, dann also 2.1 wog und nach der Vercoakung, obwohl sie dabei circa 60 pZt. ihres absoluten Gewichtes verlor, dennoch specifisch schwerer blieb als Wasser, circa 1.4 wiegend, weil der Torf um circa 40 pZt. zusammengeschrumpft war. Diese Eigenschaft, zusammenzuschrumpfen, ist eine sehr günstige für den Werth des erzielten Materials, das zugleich ein festes, unzerrenbares ist, wenn der Torf vor der Behandlung einigermaßen getrocknet, durch das entweichende Wasser nachher keine Risse erhält und nicht bröckelt.

Ich habe oben den Aschengehalt auf circa 4 pZt. angegeben. Bei den von mir den Versuchen unterzogenen Sorten ist er nicht höher, eine von ihnen enthielt sogar nur 1.7 pZt. Asche im lufttrockenen, und 2.2 im ofentrockenen Zustande und der höchste Aschengehalt, den ich antraf, war 5.5 pZt.

Es gibt nun freilich, namentlich in abgegrenzten kleinen Nestern, Torf von circa 6 bis 8 pZt. Asche, ja bis zu 10 und 12 pZt., welche einen Coals mit 15 bis 20 pZt. Asche liefern würden, und da sie als Torf verhältnismäßig gut sind, vielleicht hier nicht weiter in Frage zu kommen brauchen. Der Torf des Emgsgebietes, Hannover's, Oldenburgs und Holsteins aber, ebenso wie der preussische, der in großen Complexen beisammen liegt, vereinigt Schwere mit geringem Aschengehalt. Die Sorten, welche ich zu meinen Versuchen und Analysen benutzte, stammen aus Burg bei Holstein und Bremenbüde und sind blindlings ohne Wahl vom Rahn geholt worden.

Es ist nicht geboten, die genauen Zahlen meiner Versuche hier wiederzugeben, es hieß das, dem Leser die Mühseligkeit der Coulisse zeigen, auf die er keinen Grund zu rechten hat. Es erhebt aus diesen Versuchen aber, daß der aschenfreieste Torf zugleich der poröseste und deshalb weder als Torf noch für Compression und Vercoakung der schätzenswertheste ist. Man ginge irre, für unferen Zweck nach dem aschenfreiesten Torf zu suchen, zumal da derselbe zugleich der nasseste und am schwersten zu pressende ist. Eine solche Sorte aus Burg mit nur 1.7 pZt. Asche aber 32 pZt. Wassergehalt liefert einen Coals mit freilich nur 3.9 pZt. Asche, der aber auch nur 0.6 specifisches Gewicht besaß. Dagegen hatte eine andere Sorte, ebenfalls aus Burg, 5.5 pZt. Asche, jedoch in lufttrockenem Zustande nur 19 pZt. Wasser, war schwarz und schwer und lieferte bei gleicher Behandlung einen Coals, der im Wasser unter sank, welcher, obwohl er einige pZt. Asche mehr aufweist, als der von der ersten Sorte, dennoch vorzüglicher ist.

Die Chemie des Torfes zeigt, daß derselbe aus zerfetzter Pflanzenmasse, namentlich auf saurem Grund gewachsener Moose besteht und ziemlich constanter Zusammensetzung ist.

Die Asche und eingewachsene Erde (letztere selten, da eben die bezügliche Vegetation nur in ganz klaren Moor-gewässern vor sich geht) abgerechnet, besteht Torf fast durchweg aus 56 pZt. Kohlenstoff, 32 pZt. Sauerstoff, 8 pZt. Wasserstoff und 4 pZt. Stickstoff, und dieses Resultat vieler Analysen auf unsere Vercoakungsergebnisse angewendet, zeigt denn auch, daß ein Torf außer seinem capillarisch gebundenen Wasser unter allen Umständen (da die Asche nicht ins Gewicht fällt) circa 40 bis 50 pZt. seines Gewichtes beim Vercoaken verlieren muß, nemlich sämmtliche Gase. Ein Ver-ust kann dies nun freilich nicht genannt werden, da nach Abzug des an die 32 pZt. Sauerstoff gebundenen 4 pZt. Wasserstoff (als Wasser nutzlos und schädlich) nur 4 pZt. brennbaren Wasserstoffes übrig bleiben, welche, mit einiger Kohle zu Kohlenoxydgas vereinigt, beim Vercoaken verbrennen und die nöthige Hitze erzeugen, die dazu dient, erstens den Vercoakungsprozeß fortzupflanzen auf die Nebenböden, zweitens die Drachinen, Bassen u. s. w. zu treiben, und drittens noch verathmend, die Trockenböden zu heizen.

So viel Arbeit ist vier pZt. Wasserstoff werth. Man muß nur bedenken, daß bei der Schmelzcoalsbereitung aus Steinkohle 30 bis 40 pZt. des Gewichtes verloren gehen, worunter 20 pZt. Kohlenwasserstoff.

(Fortsetzung folgt.)

(Reichsrath.) Die Mitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses, die Herren Graf Barbo und W. Pfeifer, werden sich — derzeit durch Berufsbeschäfte verhindert — erst im Verlaufe der künftigen Woche nach Wien begeben.

(Aus A. Samassa's k. k. Hofglocken- gießerei) geht nebst anderen drei Glocken eine 46 Ztr. schwere Glocke nach Idria ab.

(Aus dem Casino-Glaskalon.) Herr von Dro ist Meister auf seinem Instrumente. Wir hörten die Zugharmonika noch nie so schön behandeln, wie gestern; die Pedalharmonika verleiht der Production einen orchestralen Anstrich.

(Prüfungen.) Am 27., 28. und 29. d. M. werden in der hiesigen Thierarznei- und Hufbeschlags-Lehranstalt in den Stunden von 9 bis 12 Uhr vor- und 3 bis 5 Uhr nachmittags; in der Obst- und Weinbauschule zu Slap am 29. d. von 8 Uhr vor- bis 1 Uhr mittags die Schlussprüfungen vorgenommen werden.

(Der hiesige Matica-Verein) ließ durch eine Deputation der agrarischen Universität eine prachtvoll ausgestattete Glückwunschadresse überreichen.

(Für Lehrerkreise) Die Landeslehrer-Conferenz in Kärnten nahm bezüglich der utraquistischen Schulen folgende Anträge an: 1. Sind die Mitglieder einer Schulgemeinde theils deutscher, theils slovenischer Nationalität, so hat der Lehrer gleich vom Beginne an den Unterricht in beiden Sprachen zu pflegen, vorherrschend aber die deutsche zu berücksichtigen.

(Fräulein Irene Serdes), aus ihren ersten Debuts im Faust und Freischütz uns noch in angenehmer Erinnerung stehend, hat ein ehrenvolles vortheilhaftes Engagement an der großherzoglich hessischen Hofoper in Darmstadt angenommen.

(Theater.) Gestern wurde die komische Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ zur Aufführung gebracht. Wir sind heute nicht in der Lage, über den Verlauf dieser Opernvorstellung näheres zu berichten, nachdem sich die

Theaterdirection bestimmt fand, den unserm Berichterstatter angewiesenen Permanenzstz Nr. 64 gestern zuhause einer Dame zu verwerthen. Sicherem Vernehmen nach excellenter Frau Schütz-Witt und Herr Dalfy, auch Herr Hajel führte seinen Part gut durch; aber mit den Leistungen des Herrn Knoller und jener des Damenchores konnte sich das gutbesuchte Haus nicht einverstanden erklären.

(Seebad Pörtlach.) Herr Germonit hat, wie die „Klagenf. Ztg.“ berichtet, in Klagenfurt soeben ein umfassendes literarisches Materiale zu einer Monographie über Pörtlach am See gesammelt, um in einer Broschüre, die in einer renommierten Verlagsbuchhandlung Wiens erscheinen soll, die weitesten Kreise des badebesuchenden Publicums auf die prächtige Seelandschaft und die sehr günstigen klimatischen und sanitären Verhältnisse dieser Gegend aufmerksam zu machen.

Dankagung.

Wie sich mehrere von den P. T. Herren Beamten und Bürgern von Gottschee, an deren Spitze der hochwohlgeborene Herr k. k. Bezirkshauptmann A. Ritter v. Fladung, bei der Löschung des am 2. d. M. in Möfel ausgebrochenen Brandes, wodurch 10 Häuser sammt einem Stöckel und mehreren Wirtschaftsgebäuden, im beifälligen Schätzungswerte von 12,000 fl. ein Raub der Flammen wurden, am thätigsten bewiesen, so waren sie auch nach den heimischen Pfarrinsassen die ersten, die eingedenk des schönen Spruches: „Beatus est magis dare, quam accipere“ den armen Betroffenen mit einer namhaften Summe in Geld per 117 fl. 77 kr., eifrischen Victualien, Kleidungsstücken und Wäsche zu Hilfe kamen, und somit nicht nur die Feuersbrunst löschten, sondern auch die Thränen der Verunglückten versiegen halfen, wofür ihnen hiemit zwar allen, aber noch insbesondere dem hochwürdigem Herrn Dechant, der in eigener Person die Sammlung in der Stadt vornahm und deren Ergebnis anher überbrachte, den P. T. Herren Johann Weber, Josef Gruber, Gymnasialdirector Knapp, Ritter v. Fladung, Jakob Arto, der Frau Pojar und anderen hochherzigen Gönnern und edelgesinnten Damen im Namen der Abbrändler ein herzlich „Vergelt's Gott“ anspricht der Ortspfarrer Mathias Torkar.

Möfel, am 19. October 1874.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Table with columns for destination (Züdbahn, Rudolfsbahn), departure time, and arrival time. Includes details for Vienna, Trieste, and other stations.

Neueste Post.

Berlin, 20. October. Dem Vernehmen nach ist die Berufung des Reichstages zum 29. October beschloffen und die Veröffentlichung der Einberufungsordere bevorstehend.

Berlin, 20. October. Dem Vernehmen nach wird morgen der Untersuchungsrichter Pescatore mit einem Protokollführer nach Paris abreisen, um behufs Beschleunigung der Arnim'schen Untersuchung die Genehmigung des pariser Botschaftspersonales zu bewirken.

Berlin, 20. October. Es ist ungenau, daß die Verhandlungen wegen eines Anlehens für Spanien gescheitert sind.

Brüssel, 20. October. Durch königliche Ordre wird Belgien in zwei Hauptmilitärbezirke eingetheilt. Der erste Bezirk umfaßt die Provinzen Antwerpen, Ostflandern und Westflandern, der zweite Brabant, Hennegou, Limburg und Luxemburg. Jeden Bezirk comman-

diert ein General-Lieutenant. Jede Provinz zerfällt wieder in mehrere Militärdistricte.

London, 20. October. Die „Times“ veröffentlicht ein Telegramm des Bankpräsidenten von Buenos Ayres vom 16. d., wonach in der Republik Ruhe herrscht, mit Ausnahme der Südgrenze, wo Rivas wahrscheinlich bald von den Truppen erreicht werden wird, und Rio Cuartos, wohin Arcebedo geflüchtet ist.

Madrid, 20. October. Serrano wird morgen den General-Bevollmächtigten Rußlands empfangen. Espartero liegt schwer krank darnieder.

Telegraphischer Wechselkurs

Table of telegraphic exchange rates for various locations including London, Vienna, and others, with columns for paper money and gold/silver.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 21. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 63, Stroh 18 Ztr.), 28 Wagen und 4 Schiffe (28 Klaffen) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table of average prices for various commodities like wheat, corn, oil, and meat, with columns for quantity and price.

Angekommene Fremde.

Am 21. October. Hotel Stadt Wien. Codermann, Reis., und Mayer, Wien. — Jonovitz, Reisender, und Dr. Gregorutti, Triest. — Dellmann, Kaufm., Prag — Köppler, Fabrikant, Böhmen. — Chausse, Rsm., Paris. — Dorschel, Ingenieur, und Gasschall, Bergwaller, Graz.

Hotel Elefant. Turk, Pfarrer, und Polanz, Černitza. — Bernard, Bigaun. — Lampa, Bergbeamter, Idria. — Hoffmayer, Dechant, Adelsberg. — Vogel, Kaufm., Steyer. — Dellmann, Triest. — Fibernit und Kriz, Cubar.

Hotel Europa. Dr. Pattio, Triest. — Piretschnig, Kaufm., Karstadt. — Kloss, Kaufm., und Brodenstein, Pest, Wien.

Stenwarte. Schusterhätsch, Besitzer, Töplitz. — Bregler, Handelsmann, Weizelburg.

Kaiser von Oesterreich. Zwirn, Lehrer, Pölla. — Mohren. Milad, Postmeister, Sagor. — Nedenbader, Barmassistent, Pest. — Schulz, Privatier, Graz. — Dr. Cauer, Venedig. — Schmid, Fiume. — Nemethy, Hdsbm., Budapest.

Theater.

Heute: Der Pfarrer von Kirchfeld, Volksstück mit Gesang in 4 Akten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table of meteorological observations for Laibach, including date, time, wind direction, temperature, and weather conditions.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsebericht.

Wien, 20. October. Besichtigungen wegen einer neuerlichen Disconto-Erhöhung in London beeinflussten die Speculation um so mehr, als dieselbe heute wieder über ein starkes flottierendes Effectenmateriale zu verfügen hatte. Dazu kamen namhafte ausländische Verkaufsordere für Bahnpapiere, so daß die Börse einen im allgemeinen abten Eindruck empfing.

Large table of financial data including exchange rates, bank shares, and commodity prices. Columns include 'Geld', 'Ware', and various financial instruments.